

kontra.

Das Magazin der Konservatorium Wien Privatuniversität // Oktober 2012 // Nr. 24

.karriere .porträt .thema .diskussion .forschung

JUGEND
BILDUNG
StoDt#Wien



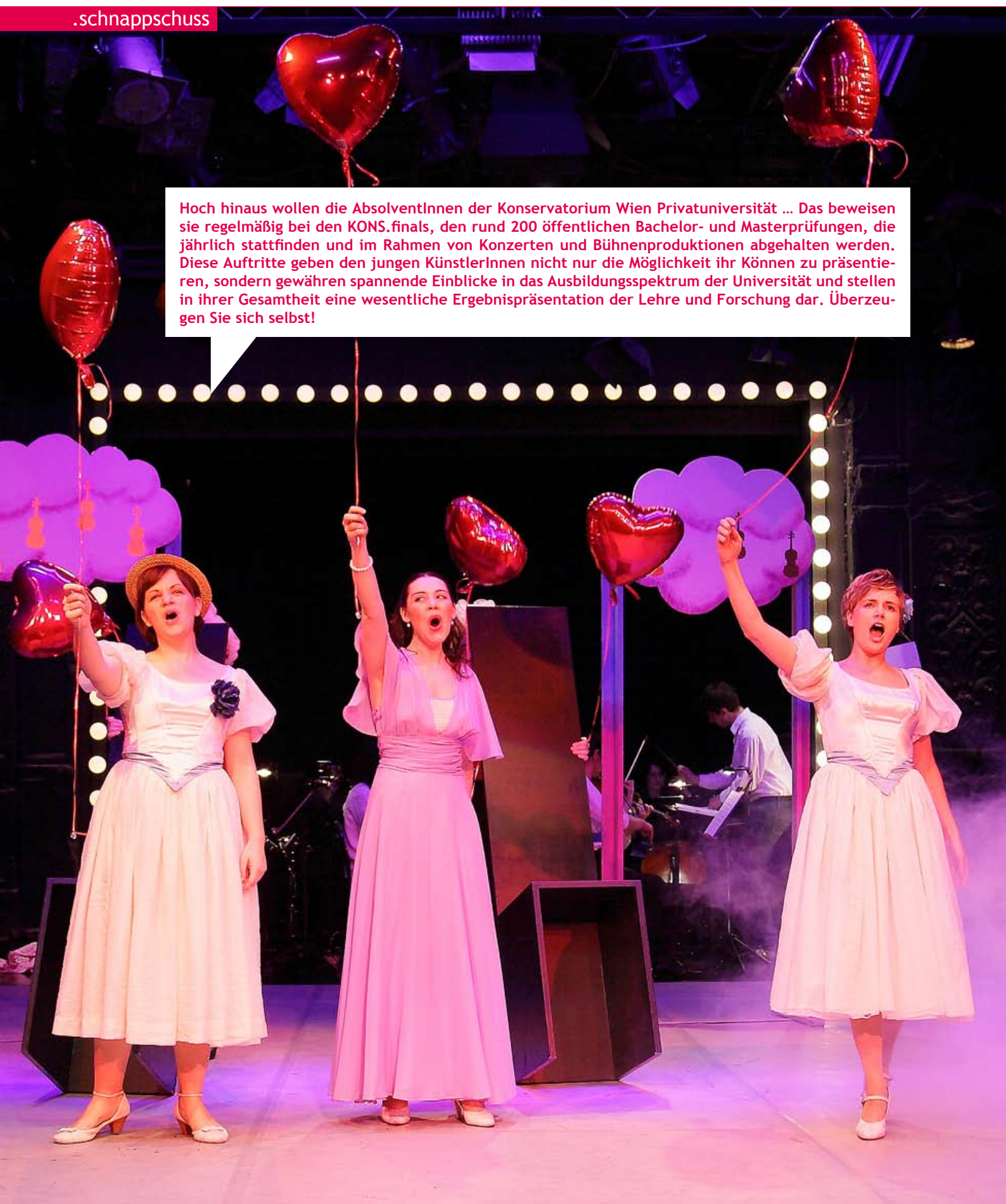
kontra.thema: Zwischen den Generationen

kontra.porträt: Die Fidelio-PreisträgerInnen 2012

kontra.international: Música Es Mi Amor

.schnappschuss

Hoch hinaus wollen die AbsolventInnen der Konservatorium Wien Privatuniversität ... Das beweisen sie regelmäßig bei den KONS.finals, den rund 200 öffentlichen Bachelor- und Masterprüfungen, die jährlich stattfinden und im Rahmen von Konzerten und Bühnenproduktionen abgehalten werden. Diese Auftritte geben den jungen KünstlerInnen nicht nur die Möglichkeit ihr Können zu präsentieren, sondern gewähren spannende Einblicke in das Ausbildungsspektrum der Universität und stellen in ihrer Gesamtheit eine wesentliche Ergebnispräsentation der Lehre und Forschung dar. Überzeugen Sie sich selbst!



- 4 – 7 **.porträt** Fidelio-PreisträgerInnen: Trio Revantgarde, if steve was a dancer
- 8 – 16 **.thema & diskussion** Zwischen den Generationen
- 17 **.splitter** Masterstudium Social Design, Buchpräsentation und Podiumsdiskussion
- 19 **.karriere und publikationen** Das Eggner-Trio
- 20 – 21 **.international** Música Es Mi Amor – Die Abteilung Alte Musik in der Slowakei
- 22 **.forschung** Urbane Musik und Stadtdesign zur Zeit der ersten Habsburger



Die Fidelio-PreisträgerInnen
im Porträt

.4



Diskussion: Zwischen den
Generationen

.8



EU-Projekt eduMEMA

.20

Liebe Leserin, lieber Leser,



auf die vorliegende *kontra*-Ausgabe bin ich ganz besonders stolz: zum einen bezeugen die Porträts der Fidelio-PreisträgerInnen pars pro toto das eindrucksvolle geistige Niveau unserer Studierendenschaft. Zum anderen dokumentiert die Niederschrift der Diskussion zum Thema *Zwischen den Generationen* in seltener Offenheit die Verschiedenartigkeit des Umgangs zwischen Lehrenden und Studierenden unseres Hauses. Dabei zeigen sich nicht nur signifikante Unterschiede je nach Generationszugehörigkeit, sondern auch spartenspezifische Abweichungen zwischen klassischen und zeitgenössischen bzw. zwischen musikalischen und darstellenden Kunstformen. Der Mannigfaltigkeit damit nicht genug, treten wir mit diesem Studienjahr in eine neue Phase der Kooperation mit der Universität für an-

gewandte Kunst Wien. Das neue Studium Social Design – Arts as Urban Innovation hat schon beim Start ein unerwartet starkes Interesse hochqualifizierter BewerberInnen hervorgerufen und wird die Vielfalt der Methoden und Kompetenzen an unserem Hause weiter vergrößern.

All das ist „Wasser auf die Mühlen“ der an der KONSuni derzeit laufenden Reformprozesse mit dem Ziel der Erneuerung unseres Studienangebotes im Rahmen neuartig konzipierter, forschungsgeleitet vertiefter und spartenübergreifende Zusammenarbeit fördernder Masterstudiengänge.

Freuen Sie sich mit uns auf ein spannendes Studienjahr! Ihr Ranko Marković, Künstlerischer Leiter

.porträt

Brückenschlag zwischen alt und neu



Alle drei stehen derzeit an einem völlig anderen Punkt im Leben, dennoch haben der Pianist Seung-Ha You, der Klarinetttist Wolfgang Schedl und die Bratschistin Minyoung Kim in der Kammermusik eine gemeinsame Leidenschaft entdeckt und mit ihrer Zielstrebigkeit den Fidelio-Wettbewerb der Sparte *Fidelio.Spezial* im März 2012 gewonnen.

„Der Gewinn hat uns alle drei gestärkt und motiviert!“, erzählen Seung-Ha You, Minyoung Kim und Wolfgang Schedl, die HauptpreisträgerInnen der Sparte *Fidelio.Spezial* im *kontra*. Interview. „Vorerst konzentrieren wir uns zwar wieder aufs Solistische, aber die Kammermusik hat nun einen viel höheren Stellenwert eingenommen.“ Zum ersten Mal folgte in diesem Jahr die Sparte *Fidelio.Spezial* – die Kammermusik ins Zentrum rückte – auf die bisherige Sparte *Interpretation* und setzte somit eine ausschließliche Teilnahme von Ensembles fest. Der Klarinetttist Wolfgang Schedl zieht positive Bilanz: „Durch das Zusammenspiel lernt man oft viel mehr als wenn man nur Sonaten runterspielt. Ich sehe da großes Potenzial.“

„Der Gewinn hat uns alle drei gestärkt und motiviert!“

Trio Revantgarde

Doch wo beginnt nun die Erfolgsgeschichte des Trios? Anfang September 2011 finden sich die drei zusammen, um gemeinsam kammermusikalisch zu arbeiten. Die Ausgangsposition der MusikerInnen könnte zu diesem Zeitpunkt unterschiedlicher nicht sein: Minyoung Kim hat gerade erst an der KONSuni zu studieren begonnen und bisher keinerlei Kammermusik- und Wettbewerbserfahrung, der vielseitige Seung-Ha You bereitet sich auf den Abschluss seiner Masterstudien in Klavier und Kulturmanagement vor und Wolfgang Schedl lebt nach seinem erfolgreich absolvierten Studium in Deutschland. Dennoch nehmen sie regelmäßig Unterricht bei Claus-Christian Schuster und Denise Benda. Deren ermunternde Worte lösen eine enorme Tatkraft beim Trio aus, so dass sie sich infolge dazu entschließen, beim *Fidelio*-Wettbewerb zur Förderung junger KünstlerInnen der Konservatorium Wien Privatuniversität anzutreten. Das Programm forderte unter anderem ein typisches Werk der Wiener Klassik und dieses war mit Mozarts *Kegelstatt-Trio* rasch gefunden. Danach setzte ein Diskussionsprozess ein, denn für die

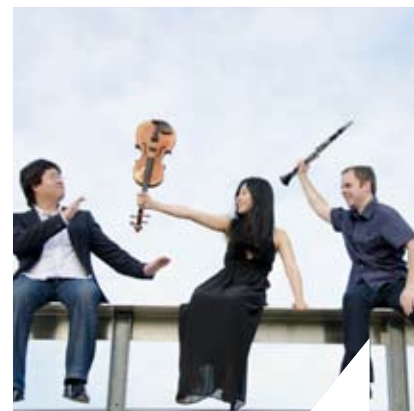
Besetzung Klavier-Klarinette-Viola ist lediglich ein begrenztes Repertoire vorhanden und so entschieden die jungen MusikerInnen nach einiger Überlegung, neben einem Stück von György Kurtág, mit einer Eigenkomposition anzutreten. Seung-Ha You bekam damit nicht nur die Chance, sein kompositorisches Können unter Beweis zu stellen, sondern hatte die Möglichkeit, dem Trio ein eigenes Stück auf den Leib zu schneiden. Entstanden ist *Réflexion sur la mort*, zentrales Thema ist der Tod. Der vielseitige Künstler über seinen Zugang: „Ich sehe meine Komposition als Reflexion meiner Erfahrungen und Erlebnisse. Mir war es wichtig, eine Botschaft zu vermitteln.“ Hauptteil des Werkes ist das Duett der Toten mit Bratsche und Klarinette, die mit ihrem sonoren Klang eine „tote Welt“ illustrieren, das Klavier symbolisiert dabei durch den Akt des Schweigens die Machtlosigkeit des Menschen. Seung-Ha You unterstreicht die Vorteile moderner Kompositionstechniken, räumt aber auch Bedenken ein: „Ich stehe der zeitgenössischen Musik mit einer gewissen Skepsis gegenüber. Sie ermöglicht neue Perspektiven, aber ich sehe darin nur eine Bereicherung, wenn sie weiterhin das Alte zulässt.“ Diese Philosophie spiegelt sich letztendlich auch im Namen des Trios wider: „Trio Revantgarde ist der Versuch, das Alte und das Moderne zu vereinen, quasi eine Brücke zu bilden.“

„Ich sehe meine Komposition als Reflexion meiner Erfahrungen und Erlebnisse. Mir war es wichtig, eine Botschaft zu vermitteln.“

Seung-Ha You

Nach langem Warten auf den Juryentscheid herrscht bei den BesucherInnen im RadioKulturhaus Uneinigkeit darüber, ob der Sieg des Trios überraschend kommt? Waren sie aufgrund ihrer stilistischen Vielfältigkeit und der eigens für den Wettbewerb geschriebenen Komposition nicht ohne-

hin geheime Favoriten? Vor allem die Art und Weise, wie das Trio sich mit Mozarts Werk auseinandergesetzt hat und das *Kegelstatt-Trio* interpretierte, hat die Entscheidung letztendlich positiv beeinflusst, verrät Ranko Marković bei der Gesprächsreihe KONS.truktiv im Juni. Dahinter steht eiserne Disziplin, aber auch das Selbstbewusstsein, etwas Neues auszuprobieren: „Wir haben uns viele Aufnahmen angehört und daraus eine eigene Vorstellung entwickelt.“ Videoanalysen sowie ständiges gegenseitiges Feedback, die vielen positiven Rückmeldungen von Lehrenden und bei Hauskonzerten haben den „Glauben an uns selbst“ gestärkt. Immer wieder kommen sie im Gespräch auf die wichtige Rolle ihrer Kammermusiklehrenden zu sprechen: „Besonderer Dank gilt Claus-Christian Schuster und Denise Benda. Sie haben immer wieder gefragt ‚Wie geht’s euch?‘ ‚Wie kommt ihr voran?‘ und uns in unserem Vorhaben unterstützt.“



Seung-Ha You, Minyoung Kim, Wolfgang Schedl (v.l.n.r.)

Und welche Tipps haben die Drei für die Vorbereitung auf den Wettbewerb? Wolfgang Schedl schmunzelt und meint: „Die besten Tipps verrät man doch nicht“ und Minyoung Kim ergänzt: „Früh anfangen und viel üben, das gibt ein sicheres Gefühl!“

.porträt



Was wäre, wenn ...

... Steve Reich (etwas mehr) getanzt hätte? Elf SaxophonistInnen, zwei Tänzerinnen und der Mut, etwas Neues auszuprobieren, sind ideale Voraussetzungen, um genau dieser Frage nachzugehen. Dass das Ensemble damit das Finale des Fidelio-Wettbewerbs der Sparte *Fidelio.Kreation/Laboratorium/Werkstatt* für sich entscheidet, war die Draufgabe.

„Experimentieren und neue Wege kennenlernen.“

Die Themen Haltung, Bewegung und Emotion von InstrumentalistInnen beschäftigten Lars Mlekusch und seine Saxophonklasse seit geraumer Zeit. Er war es auch, der seine StudentInnen dazu ermutigte, für den Fidelio-Wettbewerb in der Sparte *Fidelio.Kreation/Laboratorium/Werkstatt* etwas in dieser Richtung zu erarbeiten. Die Musik war mit Steve Reichs *New York Counterpoint* und *Clapping Music* rasch festgelegt, fehlte (nur) noch eine stimmige Inszenierung. Mit Katharina Arnold und Elisabeth Hillinger haben sich gleich zwei hoch motivierte und engagierte Studentinnen der zeitgenössischen Tanzpädagogik gefunden, um ein Gesamtkonzept für den Auftritt zu schaffen. Unter dem Motto *if steve was a dancer* entwickelten die beiden Tänzerinnen, die selbst viel musikalische Erfahrung mitbringen, eine Choreographie.

„Ich finde, solche Projekte bringen Leute zusammen.“

Janez Uršej

Die erste große Herausforderung für die MusikerInnen lag allerdings bereits darin, die Stücke erst einmal auswendig zu lernen. Der Saxophonist Linus Amstad gibt offen zu, dass zu Beginn eine gewisse Skepsis im Raum stand: „Schon die ersten musikalischen Proben ohne Tanz waren schwierig. Wir konnten das Tempo nicht halten und dachten ‚Mit Bewegung klappt das niemals!‘.“

„Aufhören stand nie zur Diskussion.“

„Für die erste gemeinsame Probe im Dezember haben wir uns ein Aufwärmprogramm überlegt, um die Gruppe zu lockern. Es hätte sein können, dass sie reinkommen und sich am Liebsten im nächsten Eck verkriechen“, erzählt Elisabeth Hillinger über ihre Bedenken vor dem ersten Zusammentreffen. Aber genau das Gegenteil war der Fall, die beiden Choreographinnen waren überwältigt von der unglaublichen Energie des Ensembles. Anschließend wurde schnell klar, was möglich ist und was nicht. „Ein großes Kom-

pliment an die zwei, sie haben feinfühlig gearbeitet und uns immer an die ‚konstruktive Überforderung‘ geführt“, zeigen sich die MusikerInnen im Nachhinein begeistert. Entstanden sind schlussendlich vier Bilder von New York: Das Erwachen einer Stadt – Arbeitsmonotonie – Ein Nachmittag im Central Park – Abendstimmung im Club. Nach unzähligen Proben, die oft an die Grenzen aller Beteiligten gingen, sorgten Übungen zu Haltung und Augenkontakt sowie die Frage „Wie gehe ich mit meiner Präsenz um?“ für den Feinschliff. Mitte Februar folgte die öffentliche Präsentation.

„Der Fidelio-Wettbewerb ist eine Möglichkeit, sich auszutauschen. Man kann etwas machen, was im Studienplan keinen Platz hat oder den Rahmen sprengt.“

Katharina Arnold

Endlich, der Finalabend im Porgy & Bess. Elisabeth Hillinger erinnert sich: „Als es dann hieß ‚if steve was a dancer‘ hat gewonnen, konnte ich es erst gar nicht glauben!“ Von der Darbietung überzeugt, war nicht nur die Jury. Rudolf Leeb von der BAWAG P.S.K. zeigte sich ebenfalls begeistert und erhöhte das Preisgeld für das 13-köpfige Ensemble aus neun Nationen spontan um € 2.000,-. Die Arbeit hatte sich definitiv ausgezahlt. „Mich hat es auch darin bestätigt, dass Musiker genauso tänzerisch sein können wie Tänzer musikalisch. Es ist etwas Schönes, wenn ein Künstler nicht in einer Kunst festgefahren ist, sondern über die Grenzen hinausgeht“, resümiert Katharina Arnold und Janez Uršej, einer der Musiker, unterstreicht: „Diese Konstellation an Leuten hat einfach gestimmt.“

„Solche Projekte müssten ständig passieren.“

„Der Fidelio-Wettbewerb ist eine Möglichkeit, sich auszutauschen. Man kann etwas machen, was im Studienplan keinen Platz hat oder den Rahmen sprengt“, so Katharina Arnold über diese Plattform. Aber woran liegt es, dass sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit noch immer stark auf den einmal jährlich stattfindenden Wettbewerb konzentriert? Linus Amstad sieht eine offene Architektur als mögliche Chance für mehr spartenübergreifende Projekte: „In der Bräunerstraße gibt es einen super Innenhof, wo man schnell ins Gespräch kommt. Die Befangenheit zu jemandem hinzugehen, ist durch die Offenheit des Gebäudes einfach geringer.“ „Ich finde, solche Projekte bringen Leute zusammen“, ist Janez Uršej überzeugt. Das zeigt sich mit zwei gemeinsamen Gigs im Rahmen der Wiener Festwochen auch beim Ensemble rund um *if steve was a dancer*.



Überreichung des Preisgeldes durch Rudolf Leeb

.info

Ensemble *if steve was a dancer*

Linus Amstad, Saxophon
Katharina Arnold, Tanz & Choreographie
Alvaro Collao, Saxophon
Damiano Grandesso, Saxophon
Elisabeth Hillinger, Tanz & Choreographie
Aleksandar Jankech, Saxophon
Michal Knot, Saxophon
Michael Krenn, Saxophon
Pieter Pellens, Saxophon
Kristina Serazin, Saxophon
Simon Sirec, Saxophon
Noémi Szöke, Saxophon
Janez Uršej, Saxophon



Zwischen den Generationen

LehrerInnen-SchülerInnen-Verhältnisse in Gegenwart und Vergangenheit stehen im Mittelpunkt eines aktuellen Forschungsschwerpunktes an der Konservatorium Wien Privatuniversität. Was können PädagogInnen und StudentInnen – abseits von Lehrplänen – voneinander lernen und was passiert, wenn im (Studien)Alltag unterschiedliche Generationen aufeinandertreffen? Diese und andere Fragen hat der *kontra.* als Ausgangspunkt für eine Diskussion genutzt und Lehrende, Studierende und AbsolventInnen zum Gespräch gebeten. Martin Eckmann, Paul Halwax, Michael Moritz, Ines Reiger, Doris Uhlich und Florian Zwiauer im „Wortwechsel“.

.thema & diskussion



„Der Vogel beginnt zu fliegen, ich weiß, dass der Himmel für ihn offensteht“, soll einst Anton Bruckner über Gustav Mahler gesagt haben. Seit Jahrhunderten leben und arbeiten zahlreiche bedeutende KomponistInnen, die oftmals durch enge LehrerInnen-SchülerInnen-Verhältnisse verbunden waren, in Wien. Dabei entstehen nicht nur künstlerische Freundschaften, sondern produktive Diskurse und miteinander konkurrierende Stile. Basierend auf dieser Idee von Ranko Marković veranstaltete die Konservatorium Wien Privatuniversität 2012 erstmals ein Kammermusikkonzert, das das Verhältnis von Lehrenden und Studierenden in Vergangenheit und Gegenwart in seinen Mittelpunkt stellte. KünstlerInnen der KONSuni begaben sich gemeinsam auf musikalische Spurensuche ins Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde und präsentierten bei einem Konzert Werke von SchülerInnen des Konservatoriums wie Hugo Wolf, Gustav Mahler, Mathilde Kralik von Meyerswalden und Leoš Janáček. Das Projekt findet 2013 seine Fortsetzung und demgemäß werden PädagogInnen und Studierende gemeinsam Bekanntes sowie neu Entdecktes aus dem Werknachlass der ersten „Konservatoriums-Professoren“, darunter Anton Bruckner, am Montag, 14. Jänner bei einem Konzert im Wiener Musikverein vorstellen.

Der kontra. hat diese spannende Thematik aufgegriffen und weitergesponnen. Ist die traditionelle Vorstellung, dass LehrerInnen „unfehlbare Meister“ sind, und die Rolle der Studierenden „nur“ auf das Zuhören und Reproduzieren beschränkt ist, heutzutage noch zeitgemäß? Im Idealfall ist die Studienzeit doch geprägt von einem kontinuierlichen Austausch von Gedanken, Wissen und Fertigkeiten – Studierende und Lehrende lernen von- und miteinander. So werden auch die Studierenden der Konservatorium Wien Privatuniversität im neu adaptierten Mission Statement aufgefordert (noch) aktiv(er) zu sein: „Lehrende und Studierende arbeiten im künstleri-

schen Einzel- und Gruppenunterricht, in Teams und in Ensembles auf das Engste zusammen unter Anwendung der Prinzipien der Mitgestaltung, Mitverantwortung und Mitbestimmung durch die Studierenden.“ Tragen diese Worte im Leitbild tatsächlich zu einer größeren Verantwortung der Studierenden und einem verstärkt partnerschaftlichen Umgang bei?

In einer Gesprächsrunde an der KONSuni diskutierten Ines Reiger (Jazz-Gesang), Michael Moritz (Schauspiel), Florian Zwiauer (Violine) und Doris Ulich (Tänzerin, Choreographin) sowie das Lehrer-Schüler-Duo Paul Halwax und Martin Eckmann (beide Tuba) über „ihr“ Rollenverständnis. Ein Erfahrungsaustausch über lernen und lehren, Orientierungslosigkeit und Konflikte sowie die Unterschiede in LehrerInnen-SchülerInnen-Beziehungen, von Sparte zu Sparte, von Mensch zu Mensch ...



Das Gespräch

kontra.: Inwieweit hat sich das Rollenverständnis von Lehrenden und Studierenden in den vergangenen Jahren geändert?

Florian Zwiauer: Heutzutage geht alles von der Tiefe in die Breite. Die Auswahl ist aufgrund der Breite des Angebots für die jungen Leute generell schwieriger geworden. In den Orchestern und in den Solistenwettbewerben hingegen werden die Anforderungen auf die Spitze getrieben. Ein Mensch, der heute diese Breite des Angebots durchläuft, hat es sicher leichter im generellen Umfeld der Musik oder der Kunst, aber schwieriger in den Spitzenberufen, wo es letzten Endes mehr denn je auf Leistungen ankommt. Es gibt hier eine Diskrepanz, die den Studierenden und den Lehrenden noch einiges an Kopfzerbrechen bereiten wird.

Martin Eckmann: Ich sehe das genauso, aber kann es sein, dass es im Gegensatz zu früher auch einfach mehr Studenten gibt?

Florian Zwiauer: Ja, wenn man ein Berufsbild hat, das breiter gestreut ist, kann man mehr Leute ansprechen. In unserem speziellen Beruf nützt uns das überhaupt nichts.

Paul Halwax: Ganz im Gegenteil, es schadet. Die Denkweise der Gesellschaft hat sich verändert. Es existieren andere Werte. Heute geht es nicht mehr um Tiefe, Qualität oder künstlerischen Perfektionismus, sondern schön muss man sein, eine gute Ausstrahlung und Kontakte haben. Das zeichnet den Klassikmarkt aus. Ich glaube, unsere Aufgabe an der Universität ist, dass wir dieser Entwicklung gegensteuern.



„Die Herausforderung ist, gemeinsam zu wachsen.“

Ines Reiger

Ines Reiger: Wir sind in unserem künstlerischen Dasein oder unserem Werdegang mit einer anderen Tiefe aufgewachsen. Die heutige Generation ist die Breite von der Auswahl, vom künstlerischen Angebot und Wettbewerb gewohnt. Da muss man sich als Älterer darauf einstellen. Die Herausforderung ist, gemeinsam zu wachsen.

kontra.: Gibt man den Studierenden mit dieser Formulierung im Mission Statement mehr Autonomie?

Ines Reiger: Wenn es nicht missbraucht wird, ja. Als Lehrer versucht man den individuellen Bedürfnissen nachzukommen, aber es wird nicht Sinn und Zweck sein, dass der Studierende von seiner Seite bestimmt was passiert. Das Verhältnis basiert auf gegenseitiger Achtung und Respekt.

Florian Zwiauer: Dazu ein Satz, der sehr pathetisch klingt, aber einfach wahr ist: Ein Lehrer, der an einem Unterrichtstag nicht genauso viel gelernt hat wie ein Student, ist kein guter Lehrer. Die Frage, ob Studenten sich heute leichter tun, kann ich aber aus eigener Erfahrung nur verneinen. Früher haben sich die jungen Menschen in einem, sagen wir mal, patriarchalischen System in ihrer persönlichen Entfaltung gehemmt gefühlt. Heute ist das Gegenteil der Fall. Viele klagen über zu viel Spielraum und eine fehlende Führung. Die Studenten sind verunsichert, Probleme haben sich lediglich verlagert, gelöst haben wir sie nicht.

„Die Studenten sind verunsichert, Probleme haben sich lediglich verlagert, gelöst haben wir sie nicht.“

Florian Zwiauer

Martin Eckmann: Die andere Frage ist, wie es nach dem Studium weitergeht. Man muss sich verantwortungsbewusst die Frage stellen: Was mache ich jetzt? Das hat es früher gegeben und das gibt es heute. Als Student muss man Eigenverantwortung zeigen. Ich sehe derzeit meine berufliche Zukunft in einer Musikschule. Darauf bin und musste ich selbst kommen, denn der Lehrer kann nicht jeden Studenten hinführen und sagen: „Mach dieses und jenes“ ... Man darf nicht am Rockzipfel vom Lehrer hängen. Das ist ganz furchtbar, wenn man selbst nicht loslassen kann oder der Lehrer nicht loslässt.

Doris Uhlich: Ich arbeite regelmäßig mit Studentinnen und Studenten im Laienunterricht. Ich merke, ich habe die Aufgabe, ihnen Mut einzupflanzen. Ihnen zu vermitteln, wenn du etwas willst, dann versuch es. Ich glaube, mich hat es als Studentin weitergebracht, zu erkennen, dass man nicht im Schlaraffenland ist, weil die ganze Welt es nicht ist. Und dass du dich an Leuten orientieren musst, die dir Reibungsflächen bieten. Dazu braucht es wahnsinnig intelligente und gute Lehrende, die eine Reibungsfläche bieten können und trotzdem ihr Profil nicht verlieren. Ich wollte mein Studium am KONS zwei Mal abbrechen, weil ich bestimmte Mängel empfunden habe. Die Entscheidung weiterzumachen hat eine Klarheit gebracht und erst in diesem Moment war es mir

möglich, diese drei Begriffe umzusetzen: Mitgestaltung, Mitverantwortung und Mitbestimmung. Das kann man erst, wenn man eine Vision hat. Ich hab verstanden, dass dieses Gebäude ein Minikosmos in einem großen Universum ist. Dass ein Lehrer dir die Möglichkeit gibt, zu scheitern und wieder aufzustehen – das hat mein Studium zugelassen.

Ines Reiger: Es sind Einzelne, die sich auch trauen, mitzureden. Diejenigen, die unzufrieden sind, sind nicht immer diejenigen, die es aussprechen. Die Studierenden sind in der Regel vier Jahre am Haus. Zu Beginn freuen sie sich über die Möglichkeit, mitzubestimmen – Autonomie, mehr Rechte. Nach zwei Jahren sind sie im System drinnen und im dritten Jahr, denken sie, „das eine Jahr drück ich auch noch durch“.

Doris Uhlich: Alles, was zu Kommunikation anregt, ist prinzipiell wünschenswert. Wenn ein Student zu mir sagt, der Unterricht gefällt mir nicht, machen wir etwas anderes, dann kann ich damit nichts anfangen. Eine reine Protestbewegung reicht nicht. Vielleicht nehmen Studenten das Angebot aus dem Mission Statement an, finden sich zusammen und überlegen, was es für konstruktive Vorschläge gibt.

kontra.: Was versuchen Sie den Studierenden mitzugeben?

Doris Uhlich: Wenn ich unterrichte, versuche ich immer sehr klar zu sein. Auch Humor ist bei mir wichtig, nichts ist furchtbarer, als sich selbst zu ernst zu nehmen. Ich sage meinen Schülern, ich vertrete meine Wahrheit, aber es gibt verschiedene. Ich gebe euch nur das mit auf den Weg, bleibt eine kritische Masse. Nichts ist schlimmer, als der Glaube des Schülers, es ist Routine hier herzugehen. Ich glaube, Routine ist der komplette Nullpunkt einer künstlerischen Arbeit.



kontra.: Was hat sich in Bezug auf Vermittlungsmethoden und notwendige Kompetenzen verändert?

Ines Reiger: Ich bin KONS-Absolventin, aber nicht in meinem Fach. Zu dieser Zeit gab es nur den klassischen Gesang, aber nichts im Popularbereich. Ich hatte daher nie eine Gesangsausbildung, wollte mich aber ausdrücken und wissen, wie das geht. Man konnte es mir nicht vermitteln, so habe ich über die Musikforschung Stimmforschung betrieben und innerhalb der letzten 20 bis 30 Jahre eine Technik entwickelt, die ich mittlerweile seit vielen Jahren lehre. Es gibt schon viele Generationen, die das weitervermitteln. Innerhalb meiner Methode bin ich offen für alles, denn die Stimme ist ja nicht nur fürs Jazz-Singen da, man lernt von jedem Studenten dazu. Mittlerweile gibt es viele andere Techniken, die sich überlappen. Das hat sich geändert, früher gab es nichts und jetzt gibt es etwas.



„Mich hat es als Studentin weitergebracht, zu erkennen, dass man nicht im Schlaraffenland ist, weil die ganze Welt es nicht ist.“

Doris Uhlich

Martin Eckmann: Bei uns in der Tuba ist die Entwicklung ähnlich. Nach dem 2. Weltkrieg hat es in Amerika mit Arnold Jacobs einen berühmten Dozenten gegeben, der sich mit der Physiologie des Körpers auseinandergesetzt hat und selbst Techniken erfunden hat. Er hat etwas gesagt, das passt jetzt gut in diese Diskussion: „Wenn man besser werden will, muss man sich

.thema & diskussion

einen Lehrer suchen, dann so gut werden wie er und dann kann man sich an etwas anderem orientieren.“ Heute hat sich das mit den Vorbildern im Blech- oder Tubabereich vor allem durch YouTube stark verändert. Meine 15- bis 16-jährigen MusikschülerInnen haben ständig Zugang zum Internet, da ist es wichtig, als Lehrer seine Meinung zu vertreten.

kontra.: Herr Halwax, was lernen Sie von ihrem Schüler?

Paul Halwax: Vieles ... Diese Offenheit, alles anzuhören und zu hinterfragen oder gemeinsam zu diskutieren. Dennoch habe ich bestimmte musikalische und technische Vorstellungen, die ich vermitteln will und muss. Als Lehrer habe ich eine Verantwortung für die jungen Leute, dass sie einen Beruf bekommen, dass sie davon leben können und dass sie die Freude nicht verlieren. Und wir müssen die Studenten da hintrainieren, dass sie die Jurys verzaubern. Ich habe das bei Probespielen oft erlebt, alle spielen am gleichen Niveau, aber warum ist einer besser als der andere? Das ist eine energetische Sache, die Aura, es sind kleine Nuancen, der Schüler muss sich gut fühlen. Die Atmung muss frei sein, ansonsten ist das die erste Blockade auf der Tuba.



„Als Lehrer habe ich eine Verantwortung für die jungen Leute, dass sie einen Beruf bekommen, dass sie davon leben können und dass sie die Freude nicht verlieren.“

Paul Halwax

Florian Zwiauer: Das ist bei den Streichinstrumenten genauso. Mir haben die ganzen Wortmeldungen bisher sehr gut gefallen, aber wir dürfen nicht vergessen, auf der Geige sind diese vier Jahre Studium ein Witz. Solisten beginnen mit drei oder vier Jahren Violine zu spielen und gewinnen ihren ersten Wettbewerb mit 15 oder 16 Jahren. Das ist die Zeit, wo wir von der Universität noch gar nicht reden. Zu uns kommen die mehr oder weniger fertig ausgebildeten Leute. Einem Geiger kannst du mit 18 oder 19 Jahren nichts Wesentliches außer Verfeinerungen beibringen. Daher trifft die entscheidende Phase, wo die Leute wirklich etwas lernen, dieses ganze Universitätsmodell nicht. Das war damals am alten Konservatorium besser.

„Für mich ist es ein Erfahrungsvorsprung, den wir haben.“

Michael Moritz

kontra.: Frau Uhlich, haben Sie sich damals ausreichend auf das Berufsleben vorbereitet gefühlt?

Doris Uhlich: Nein. Ich glaube, ich hätte mehr „Schubser“ gebraucht. Man steckt in einem wahnsinnig dichten Stundenplan, der auch vieles nicht erlaubt. Aber ich sage immer, das Studium war bei mir ein Sprungbrett. Es ist wie nach der Matura, man braucht Zeit, um einfach einmal die Tür zu schließen und auch Beziehungen zu Lehrern hinter sich zu lassen. Das ist ein Abnabelungsprozess. Mittlerweile bin ich wieder in Kontakt, aber zwischendurch habe ich mich verabschieden müssen, um für die Herausforderung, die draußen wartet, offen zu sein. Plötzlich merkst du, du bist eine Tänzerin oder Performerin unter so vielen. Spätestens dann wird dir bewusst, dass du dich fragen musst: Wer bin ich eigentlich und wo will ich hin? Es ist nicht so, dass man alles hinter sich lässt und von vorne anfängt. Das ist auch meine Arbeitsphilosophie: Im Jetzt fällt alles zusammen, was du jemals gemacht hast. Der Mensch ist ein Spurensammler. Ich finde, auch Orientierungslosigkeit kann irrsinnig produktiv sein.

Ines Reiger: Es ist auch die Frage, wo man hin möchte. Zum Beispiel auf der Tuba oder Violine, wo es Orchesterstellen gibt, die zu besetzten sind, ist das eine Möglich-

keit. Pädagogisch vermitteln eine andere, und dann vielleicht solistisch konzertant, ... Tanzen kann man alleine, im Ensemble. Spielen vielleicht auch, eine One-Man-Show. Im Jazz bilden wir – mit Ausnahme der Big Band – Solomusiker aus. Es wird kein Jazz-Sänger ausgebildet, damit er im Jazzchor singen kann. Früher in der DDR war es so, wenn du die Hochschule abgeschlossen hast, dann war dir der Platz in dem Orchester, Chor oder in der Oper garantiert. Das gibt es nicht mehr. Deswegen sind Netzwerke besonders wichtig. Man kann alles vermitteln, an Empathie, an Wahrnehmung und Austausch, lernen, lehren, aber die notwendige Portion Glück kann man nicht vermitteln.



Florian Zwiauer: Die Portion Glück ist enorm wichtig. Ich weiß nicht, wie es bei euch ist? Wir haben bei einem Probespiel zwischen 150 und 200 Anmeldungen für eine Stelle ... Glück ist bei diesen Anmeldezahlen zu einer richtigen Größe geworden.

Ines Reiger: Wie ist das generell mit dem Faktor Nepotismus?

Florian Zwiauer: Der spielt heute keine Rolle mehr.

Paul Halwax: Was uns auffällt ist, wenn Kinder oder Verwandte von Orchestermitgliedern ins Orchester kommen, klingen und phrasieren sie anders, weil sie es von Kleinauf gewöhnt sind. Die hören das immer richtig. Das ist zwar kein Kriterium beim Probespiel, aber man sitzt ja hinter dem Vorhang und geht von Hörgewohnheiten aus.

Florian Zwiauer: Das gibt es doch bei Schauspielodynastien auch?

Michael Moritz: Ja, aber das heißt nicht, dass die bei uns aufgenommen werden.

Manchmal wird da sogar noch kritischer geschaut, weil man sich Vorwürfen verwehren will.

Ines Reiger: Die Frage war, ob sich der Faktor Nepotismus geändert hat?

Florian Zwiauer: Wie ich jetzt von Herrn Halwax gehört habe, gibt es objektive Gründe.

Michael Moritz: Ich mache mich da gerne frei davon. Ich möchte jemanden sehen, der Lust hat zu spielen. Wenn jemand spielt, dann bin ich der erste, der mitspielen will. Das ist mir doch völlig egal, ob die etwas von mir lernen kann oder ich von ihr, da ist ein Spielangebot und dafür sind wir da. Der Konflikt ist dann weg, das ist das, was uns vereint.



kontra.: Sie sind alle als KünstlerInnen aktiv. Plötzlich sitzt man Stuhl an Stuhl im Orchester oder steht gemeinsam auf der Bühne. Kommt man da in einen Rollenkonflikt?

Martin Eckmann: Am Anfang wird sich das Verhältnis sicher nicht ändern. Bei der Tuba ist das eine Ausnahmesituation, denn wenn mich Herr Halwax zum Aushelfen schickt, ist er nicht da. Ich glaube aber schon, dass er nervös ist.

Paul Halwax: Man holt sich natürlich Feedback, um zu erkennen, ob man etwas übersehen hat. Aber die Tatsache miteinander zu spielen erfüllt einen mit Stolz, weil man sieht, dass die Arbeit gefruchtet hat. In der Musik gibt es keinen Generationskonflikt. Das Schöne ist, MusikerInnen arbeiten für ein Konzert miteinander, die Kunst verbindet.

Florian Zwiauer: Wir haben oft Studenten, die ein Probespiel gewinnen und dann bei

uns im Orchester sitzen. Da bin ich äußerst froh darüber und gratuliere. Im Moment, wo jemand ein Probespiel gewinnt, ist er Meister, man ist dann gleichberechtigt.

„Wenn wir auf der Bühne stehen, komme ich gar nicht auf die Idee ‚Rolle Schüler-Lehrer‘ zu werten.“

Ines Reiger

Ines Reiger: Wenn wir auf der Bühne stehen, komme ich gar nicht auf die Idee „Rolle Schüler-Lehrer“ zu werten. Das ist das Leichteste im Jazz. Hier wird von Alt und Jung nebeneinander musiziert und deshalb ist dieses konkurrenzlose Verhalten in diesem Genre weit verbreitet. Im Jazz gibt es keinen Generationswechsel, denn man stirbt auf der Bühne.

Michael Moritz: Bei uns im Schauspiel ist Konflikt Pflicht. Das kommt von der commedia dell'arte: Wer die Lacher bekommt, hat etwas zu essen. Der Körper ist unser Instrument und das birgt Konfliktpotenzial. Man muss lernen vom Ego ins Spiel zu kommen. Auf diesem Weg gibt es Konflikte, nicht nur zwischen den Generationen. Wir müssen überlegen, wie wir diese Reibung, dieses Potenzial, in den Dienst unserer Kunst stellen.

kontra.: Wie bereiten Sie die Studierenden auf diese Konfliktsituation vor?

Michael Moritz: Im Tun, wir müssen uns Konflikten stellen und diese austragen.

Florian Zwiauer: Gehören da Tränen dazu? Ich frage absichtlich, weil bei gewissen Meisterkursen geht es nicht ohne Tränen. Das sind nicht die schlechtesten Lehrer, sondern jene, die gnadenlos die Wahrheit sagen.

Michael Moritz: Es gibt unterschiedliche Temperamente. Solange es auf einer sachlichen und nicht persönlichen Ebene abläuft, gehört das dazu.

kontra.: Ist das Unterrichten wichtig für die eigene künstlerische Tätigkeit?

Ines Reiger: Ja, wenn man die Ader dazu hat.

Florian Zwiauer: Ich würde sagen, es ist

essenziell wichtig, ich bin erst auf Fehler draufgekommen, indem ich sie bei Studenten ausgebessert habe und mir dann zu Hause gedacht habe, Moment mal, du machst doch genau dasselbe falsch. Man muss als Lehrer im Stande sein zu reflektieren, nur dann hat man die Möglichkeit, den Studenten Antworten auf ihre Fragen zu geben. Unterrichten ist ein zutiefst menschlicher Prozess des Abspürens, wo kann der Schüler alleine gehen, wo braucht er Hilfe. Das ist wie eine Bergwanderung, wo man sehr gefährliches Terrain überquert und das richtige Maß an Ermutigung und Stütze anbieten muss. Ermutigung dort, wo man denkt, der könnte das alleine schaffen. Stütze dort, wo er abstürzt, wenn man nichts anbietet.



„Im Moment, wo jemand ein Probespiel gewinnt, ist er Meister, man ist dann gleichberechtigt.“

Florian Zwiauer

kontra.: Existiert (an den Kunstuniversitäten) noch so etwas wie ein Meisterprinzip?

Michael Moritz: Im Schauspiel gibt es bestimmt Leute, die das so sehen. Für mich ist es ein Erfahrungsvorsprung, den wir haben. Es gibt ein Handwerk, das sollte ich vermitteln können. So, Meister und Schüler, das ist – glaube ich – in der Musik traditioneller verhaftet. Wir versuchen zeitgenössischer zu sein, wie können wir die Leute auf den Markt vorbereiten? Dass sie in verschiedenen Medien spielen können und noch weiter, dass sie nicht nur auf den Anruf vom Intendanten warten, sondern selbst Kreator werden. Ich for-

.thema & diskussion

dere von den Studierenden, dass sie von sich aus Verantwortung übernehmen. Das heißt nicht, dass wir sie nur frei lassen, aber Orientierungslosigkeit ist gerade für Schauspieler, weil sie ja ihr eigenes Instrument sind, ein Problem. Da braucht es schon immer wieder Fixpunkte, die wir geben müssen.



„Bei uns im Schauspiel ist Konflikt Pflicht.“

Michael Moritz

kontra.: Ist die Orientierungslosigkeit heute anders als früher?

Michael Moritz: Ich weiß es nicht. Das Angebot ist visueller geworden. Wir sehen ständig Bilder und so kommen auch die Studierenden mit vielen Bildern, die sie im Kopf haben, wie sie sind oder meinen, dass sie sind. Es ist unkörperlicher geworden. Früher hatten wir viel mehr Stunden für Körperarbeit, heute sitzen wir vermehrt vor diesen Maschinen. Es ist auch Orientierungslosigkeit, wenn ich meinen Körper nicht kenne.

Florian Zwiauer: Zum Meisterprinzip: Der Lehrling hat zu lernen, der Geselle hat in die Welt hinauszugehen und möglichst viele Erfahrungen außerhalb seiner ureigenen Lehrstätte zu sammeln und der Meister hat das Wissen soweit verinnerlicht, dass er es weitergeben kann. Das ist ein unglaublich bewährtes und nicht veraltetes Prinzip. Es ist ganz klar, dass ein Student, der Lehrling ist, von Mitbestimmung und Mitgestaltung gar nicht reden kann, weil er gar nicht weiß, worum es geht. Dieses Lehrer-Schüler-Verhältnis weist eine Entwicklung auf, genauso wie in der Erziehung des Klein-

kindes. Im entscheidenden Moment zählt maximale Qualität und maximale Qualität erreicht man nur durch maximale Arbeit und bestmögliche Anweisungen.

Doris Uhlich: Ich glaube nur, dass das von Studium zu Studium verschieden ist. Wenn ich Tanz und Choreographie so beschreiben würde, funktioniert das nicht. In technischen Momenten vielleicht, wenn es um die Fingerfertigkeit von einem Instrument geht. Aber wenn es darum geht, kreative Köpfe, die ihre eigenen Welten kreieren zu fördern, dann ist es schon mehr ein Dialog, der da befruchtend ist.

„Dieses Lehrer-Schüler-Verhältnis weist eine Entwicklung auf.“

Florian Zwiauer

Florian Zwiauer: Aber auf der Geige musst du so viel Technik haben, damit du dich adäquat ausdrücken kannst. Dazu musst du erst einmal zehn Jahre studieren und in dieser Zeit ist es völlig sinnlos, sich auf Diskussionen einzulassen.

Doris Uhlich: Aber darf ich Sie fragen, was könnte ein Student von Ihnen sagen, dass er mitbestimmen möchte?

„In der Musik gibt es keinen Generationskonflikt.“

Paul Halwax

Florian Zwiauer: Da müssen Sie meinen Unterricht besuchen ... Worüber man selbstverständlich immer reden kann, ist Interpretation. In der Musik haben wir im Sinne der Notenschrift sehr festgegebene Regeln, denen wir zu folgen haben. Im Musikalischen haben wir die Tendenz, dass sich eine historisierende Auffassung durchsetzt. Die moderne Regie hingegen setzt sich großzügigst über das hinweg, was vom Dichter vorgegeben ist. Ich will es nicht bewerten, sondern finde es hoch interessant, dass sich zwei künstlerische Richtungen diametral entwickeln. Nie wurde so historisch genau musiziert wie heute – mit allen Nachteilen – und nie so frei interpretiert, wie im modernen Regietheater.

Michael Moritz: Im modernen Regiethea-

ter möchte der Regisseur etwas von sich erzählen. Viele Leute würden nicht hineingehen, wenn der Regisseur XY seine Geschichte erzählt, daher benutzt er manchmal Klassiker als Trittbrett.

Florian Zwiauer: Wenn wir das als Musiker täten, würde man uns vorwerfen, uns über die Genialität eines Mozart oder Bach hinwegzusetzen, indem wir diesen für unsere Darstellung der eigenen Befindlichkeiten missbrauchen.

Michael Moritz: Ich weiß nicht, warum es so gemacht wird, zum Teil glaube ich aber auch, weil das Visuelle regiert. Beim Theater nehmen Projektionen und der Einsatz anderer Medien zu. Das sind, glaube ich, einfache Prägungen, wie die Leute aufgewachsen sind. Es braucht erst einmal die Emotionalität, die die Sprache bringt und dann diesen Verstand, den Schiller fordert in Einklang zu bringen. Da reichen – wenn wir großzügig sind – keine zwei Monate, um einfach nur diesen kleinen Teil so auf einen Punkt zu bringen. Da sind wir wieder bei der Geige, aber wir fangen halt nicht mit vier Jahren an, Schillertexte zu lernen.



„Ich habe zwei Lehrergenerationen genossen und finde, es gibt zeitlose Qualitäten wie Freundschaft und Respekt.“

Martin Eckmann

Doris Uhlich: Mehr als zwei Monate an so einer Passage zu arbeiten, diesen Luxus hätte ich mir immer gewünscht und ich

glaube, genau das ist es, was „Studium“ für mich ausmachen würde. Dadurch lernt der oder die StudentIn am Meisten: Ich vertraue meinem Lehrer oder es existiert ein bestimmtes Verhältnis, da beginnt etwas zu knistern und ich arbeite mich mal an einem Material ab und bin nicht gleich wieder beim nächsten ...

„Lehrer-Schüler-Beziehungen sind nicht nur in den Sparten total unterschiedlich, sondern letzten Endes von Mensch zu Mensch.“

Michael Moritz

Ines Reiger: Man kann eben nicht alles über einen Kamm scheren. Geige oder klassisches Ballett müssen die jungen Menschen sehr früh anfangen, um das technische Niveau zu erreichen. Bei dem Fach, das ich unterrichte, kann man nicht alt genug sein. Das ist der wesentliche Unterschied.

Dadurch ist auch die Hierarchie zwischen Schüler und Lehrer eine andere. Da kommen erwachsene Menschen. Man fängt sofort auf einer anderen Ebene an, dazu braucht es eine gewisse Reife.

Michael Moritz: Lehrer-Schüler-Beziehungen sind nicht nur in den Sparten total unterschiedlich, sondern letzten Endes von Mensch zu Mensch. Da sind wir halt zum Glück in der Lehre frei. Das eine hat seine Qualität, das andere auch. Vielleicht würde ich nicht so unterrichten, aber ich muss das respektieren.



Martin Eckmann: Ich habe zwei Lehrergenerationen genossen und finde, es gibt zeitlose Qualitäten wie Freundschaft und Respekt. Das steht außer Frage und muss immer im Vordergrund stehen.

Ines Reiger: Respekt, es muss nicht unbedingt Freundschaft sein, aber Respekt ist unerlässlich.

.veranstaltungs- hinweis

Mo, 14. Jänner 2012, 20.00 Uhr

*Zwischen den Generationen II –
Entdeckungen aus dem Archiv des
Musikvereins*

Wiener Musikverein
Gläserner Saal/Magna Auditorium
Musikvereinsplatz 1
1010 Wien

Karten beim Wiener Musikverein
erhältlich. www.musikverein.at

DOBBLINGER

Musik im Herzen Wiens seit 1817

**GUTE NOTEN.
FÜR ALLE.**

DOBBLINGER.

Noten und Musikbücher • CDs • DVDs • Blu-rays • CD-ROMs • Souvenirs
Zeitgenössische Musik • Unterrichtsliteratur • Orchestermaterial • Gratis-Probeseiten zum Download

Musikhaus – Musikverlag Doblinger

Telefon (01) 515 030, Fax (01) 515 03 51; www.doblinger.at

Mo – Fr 9.30 – 18.00, Sa 10.00 – 13.00; E-Mail Musikhaus: shop@doblinger.at

www.doblinger-musikverlag.at; E-Mail Musikverlag: info@doblinger.at

.thema & diskussion

Martin Eckmann

Seit 2007 befindet sich Martin Eckmann im Bachelorstudiengang Tuba an der Konservatorium Wien Privatuniversität bei Paul Halwax und absolviert nebenbei das IGP-Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Orchesterpraxis sammelte er bisher bei diversen Projekten mit dem Anton Webern Sinfonieorchester, dem Beethoven Sinfonieorchester Wien, der Jungen Philharmonie Wien, der Neuen Oper Wien oder dem kons.wien.sinfonieorchester. Der junge Tubist ist Preisträger zahlreicher Wettbewerbe, darunter Prima La Musica und Intermusica des steirischen Blasmusikverbandes.

**Paul Halwax**

Der Tubist und Pädagoge studierte bis ins Jahr 2000 das Konzertfachstudium Basstuba an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Wien. Nach einem erfolgreichen Probespiel wurde er 1997 an der Wiener Staatsoper engagiert und 2001 in den Verein der Wiener Philharmoniker aufgenommen. Seither wirkt er – neben seinem Engagement im Orchester – regelmäßig bei diversen Kammermusikformationen der Wiener Philharmoniker mit. Im Jahr 2000 begann er seine Unterrichtstätigkeit an der Konservatorium Wien Privatuniversität, hier leitet er auch seit 2008 das kons.wien.brass.ensemble. Die Hochschule für Musik in Detmold hat ihn 2010 als Lehrbeauftragten für Tuba und Satzproben für tiefes Blech berufen.

**Michael Moritz**

Der vielseitige Künstler absolvierte seine Schauspielausbildung an der Folkwang Hochschule Essen. Als Schauspieler war er u. a. am Staatstheater Stuttgart, am Schauspielhaus Zürich sowie am Wiener Burgtheater engagiert. Ab 1996 folgten Arbeiten als Choreograph für Kampf- und Clownsszenen an deutschsprachigen Bühnen und für Kurzfilme des Schweizer Fernsehens sowie Eigenproduktionen und Regie für diverse Theater- und Filmprojekte. Neben seiner schauspielerischen Tätigkeit überwiegt seit 2000 die theaterpädagogische Arbeit. Derzeit unterrichtet er „Körperliche Gestaltung“ am Max-Reinhardt-Seminar und ist interimistischer Leiter der Abteilung Schauspiel an der Konservatorium Wien Privatuniversität. Michael Moritz ist Autor von sechs Kriminalromanen.



www.michaelmoritz.net

Ines Reiger

Die Sängerin und Pädagogin erhielt ihre theoretische Ausbildung an der Jazzabteilung des damaligen Konservatoriums der Stadt Wien. Weitere Studien der Theater- und Musikwissenschaft sowie Schauspiel und Pädagogik führten zum Unterrichten an renommierten Hochschulen in Österreich und im Ausland. Seit 2005 leitet Ines Reiger die Jazz-Gesangsklasse an der Konservatorium Wien Privatuniversität. Die von ihr entwickelte Gesangstechnik Natural Voice Training gilt mittlerweile als eine der effizientesten Vokaltechniken im Jazz- und Populärbereich. Als Sängerin tritt sie weiterhin regelmäßig mit namhaften nationalen und internationalen Künstlerpersönlichkeiten auf. Sie ist zudem Expertin für Jazz im Österreichischen Musikbeirat des bm:ukk und moderiert seit 2007 die Ö1-Jazznacht. www.inesreiger.at

**Doris Uhlich**

Die Tänzerin und Choreografin absolvierte ihr Studium Pädagogik für modernen Tanz im Jahr 2001 am damaligen Konservatorium der Stadt Wien. Anschließend wurde sie Mitglied beim theatercombinat, seit 2006 realisiert sie eigene Projekte. Zu ihren erfolgreichsten Choreografien zählen *SPITZE* (2008), *Rising Swan* (2010) oder *Uhlich* (2011). Die Performerin gilt als „eine der interessantesten Wiener NachwuchskünstlerInnen“ (Theater der Zeit) und wurde 2011 von der Zeitschrift *tanz* zur „Tänzerin des Jahres“ gewählt. Ihre Projekte zeigt sie im Rahmen von zahlreichen Festivals bzw. bei Gastspielen im In- und Ausland. Doris Uhlich erhielt bereits eine große Anzahl an Stipendien und Residencies, darunter den Tanzpreis des bm:ukk. Regelmäßige Unterrichtstätigkeit ergänzt ihr Wirken. www.dorisuhlich.at

**Florian Zwiauer**

Florian Zwiauer begann mit dem Violinstudium bei Karl Barylli am damaligen Konservatorium der Stadt Wien, bevor er sein Studium bis zum Abschluss 1977 an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Wien fortsetzte. 1974 gründete er das Franz-Schubert-Quartett, welches im Anschluss in allen Metropolen Europas und Übersee eine steile Karriere machte. Seit 1989 ist er erster Konzertmeister der Wiener Symphoniker. Außerdem ist er regelmäßig als Konzertmeister beim Netherlands Philharmonic Orchestra, beim Gulbenkian Chamber Orchestra sowie beim Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo zu Gast. An der KONSuni unterrichtet er seit 1983 Violine. Im Jahr 2000 wurde ihm das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, im Jahre 2007 der Ehrentitel Professor verliehen. www.florianzwiauer.com



.gestartet

Master of Arts in Social Design — Arts as Urban Innovation: Das erste Joint Programme zweier Wiener Kunstuniversitäten

Der neue Masterstudiengang **Social Design** startet im Wintersemester 2012/13 als Kooperationsstudium der **Konservatorium Wien Privatuniversität** und der **Universität für angewandte Kunst Wien**.

Im März 2011 unterzeichneten die beiden Kunstuniversitäten ein **Memorandum of Understanding** und legten damit den Grundstein für die transdisziplinäre Zusammenarbeit. Seit Herbst 2011 können Studierende der KONSuni einzelne Lehrveranstaltungen an der Angewandten absolvieren und vice versa ist für Studierende der Angewandten eine Mitbelegung an der KONSuni möglich. Damit stehen auch die DozentInnen beider Universitäten den StudentInnen der beiden Institutionen beratend und lehrend zur Verfügung.

Mit Bescheid vom 18. September 2012 wurde nun das gemeinsame Studium **Social Design** (Künstlerische Leitung: **Anton Falkeis**/Angewandte, Stellvertretung: **Susana Zapke**/KONSuni) akkreditiert und wird somit schon in diesem Studienjahr zur Realität.

Der Studiengang — im internationalen Vergleich sowohl in der Definition als auch durch seine innovative Studienarchitektur einzigartig — erforscht die „Stadt“ in ihrer Komplexität mit den Mitteln und Methoden unterschiedlicher künstlerischer-, wissenschaftlicher- und auch nicht akademisch definierter Disziplinen.

„Mit diesem Studium setzen KONSuni und Angewandte ein starkes Zeichen sozialen Engagements der Kunstuniversitäten in Wien. MusikerInnen, TänzerInnen und SchauspielerInnen erhalten erstmals die Gelegenheit, sich gemeinsam mit KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen mit den Wechselwirkungen zwischen Kunst und Gesellschaft tiefgehend auseinanderzusetzen und sich damit für neue Berufsfelder zu qualifizieren“, erklärt dazu **Ranko Marković**.

Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt derzeit in Städten, täglich wandern laut UN-Report weitere 200.000 Menschen zu. In den nächsten 20 Jahren werden diese weltweit um 1,5 Mio. Quadratkilometer wachsen und in 25 Jahren sollen schon zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben. Durch Verdichtung und Konzentration von Bevölkerung, Wirtschaft, Kapital und Medien sowie von Kultur und Wissen in städtischen Agglomerationen, werden sowohl deren räumliche, als auch deren soziale Gefüge überproportional beansprucht. Fragestellungen und Reflexionsprozesse über die historische Konstituierung von Städten, über die politische und soziale Implikationen ihrer Generierung über die Interaktion der Künste mit dem dichten Gewebe der Städte und ihre künftigen Entwicklungspotentiale stehen im Mittelpunkt des Studiums Social Design. In einer teamorientierten Arbeit von internationalen LehrerInnen und StudentInnen unterschiedlicher Fachrichtungen werden die einzelnen Fragestellungen erarbeitet, Kunst im Zusammenwirken mit projektrelevanten Methoden und Erkenntnissen aus den Wissenschaften werden als Instrument urbaner Innovation gesehen. Der unmittelbare Bezug auf die urbane Wirklichkeit bildet somit das Zentrum der Projektarbeit.

dielangewandte.at
www.konservatorium-wien.ac.at

.erschienen

Buchpräsentation und Podiumsdiskussion: Wenn die Sprache hüpfet und singt

Alle meine Entchen oder *Hörst du die Regenwürmer husten* lassen nicht nur Kindheitserinnerungen aufkommen. Wussten Sie, dass die Lieder positiv zum Spracherwerb Ihres Kindes beitragen? Eine Forschungskoopeation der Konservatorium Wien Privatuniversität und den **Wiener Kinderfreunden** untersuchte, inwieweit Musik die frühkindliche Sprachentwicklung unterstützt und wie diese Erkenntnis im Kindergarten umgesetzt werden kann. Die Ergebnisse wurden im soeben bei Cornelsen erschienenen Buch *Wenn die Sprache hüpfet und singt* von **Andrea Rittersberger** (Abteilungsmitglied Elementare Musikpädagogik) und **Viktoria Stopa** (Musikpädagogin) dokumentiert. Enthalten ist zudem eine Sammlung aus klassischen Kinderliedern und Singspielen, die auch ein musikalischer Laie umsetzen kann. Vorgestellt wurde das Buch bei einer Podiumsdiskussion an der KONSuni mit den beiden Autorinnen sowie **Christian Morawek** (Leiter Wiener Kinderfreunde) und **Ruth Wibmer** (Leiterin eines Kinderfreunde-Kindergartens). Zum Auftakt zeigten **Studierende der Elementaren Musikpädagogik** eine Szene aus einer eigens kreierten Musiktheaterproduktion, durch den Abend führte **Evelyn Steintaler**. Das Publikum zeigte sich begeistert und nahm das Angebot an, spontan vor Ort selbst musisch aktiv zu sein.

.impressum

kontra. erscheint als Magazin der Konservatorium Wien Privatuniversität.
Herausgeber, Medieninhaber:
Konservatorium Wien GmbH — ein Unternehmen der Stadt Wien, Johannesgasse 4a, 1010 Wien, www.konservatorium-wien.ac.at

Für den Inhalt verantwortlich: Ranko Marković;
Künstlerischer Leiter: Ranko Marković
Kaufmännischer Leiter: Gottfried Eisl
Projektleitung: Sibylle Ortner
Lektorat: Gabriele Waleta
Design: Robert Hittthaler
Grafik & Satz: Esther Kreamslehner
Produktion & Vertrieb: Magdalena Denk
Chefredaktion: Sibylle Ortner
Redaktion: Magdalena Denk, Ranko Marković,

Susana Zapke
Druck: Steiermärkische Landesdruckerei GmbH
Medienfabrik Graz
Stand: 2. Februar 2012
Änderungen, Satz- und Druckfehler vorbehalten.

Fotocredits:
Cover: Doris Richter
Hintergrundbilder:
S. 2: Gerhard Ringhofer, S. 4–5: Markus Pusam,

S. 6–7: Harri Mannsberger, S. 8–9: Armin Bardel, S. 10–19: Wolfgang Simlinger, S. 20–21: Privat, S. 22: ÖNB, Cod. 3146, 3r, Mitte 15. Jh. (Provenienz: Rosenbursa), S. 23: Wolfgang Simlinger.

Bilder:

S. 3: Harri Mannsberger, Gernot Singer, Privat, Wolfgang Simlinger, S. 5: Markus Pusam, S. 7: Harri Mannsberger, S. 10–16: Gernot Singer, S. 17: Miriam Fischer, S. 19: Nancy Horowitz, S. 21: Privat, S. 22: ÖNB, Cod. 3146, 3r, Mitte 15. Jh. (Provenienz: Rosenbursa).

.werbung

DIE VIELEN SEITEN DES Ö1 CLUB. DIESMAL:



EINE UNSERER CLUBGARNITUREN.

Ö1 CLUB-MITGLIEDER HABEN ES GUT:
SIE SETZEN AUF DIE NUMMER 1 IN SACHEN KULTUR.

WIE ZUM BEISPIEL BEI VERANSTALTUNGEN IN DER
KONSERVATORIUM WIEN PRIVATUNIVERSITÄT.
Ö1 CLUB-MITGLIEDER ERHALTEN 10% ERMÄSSIGUNG.

Ö1 GEHÖRT GEHÖRT. Ö1 CLUB GEHÖRT ZUM GUTEN TON.

ORF



ÖSTERREICH 1
CLUB

Das Festival
für Musik
der Gegenwart

WIEN MODERN 2012

22. 10. – 16. 11. · Karten & Information: Konzerthaus 01 242 002 · Musikverein 01 505 81 90 · www.wienmodern.at

Wiener Konzerthaus | Musikverein | Alte Schmiede | Brunnenpassage | Café Heumarkt | Casino Baumgarten | Charim
Galerie | DSCHUNGEL WIEN | Kirche St. Ursula | Konservatorium Wien Privatuniversität | Odeon | Palais Kabelwerk |
Schömer-Haus | Tanzquartier Wien | Theater an der Wien | Universität für Musik und darstellende Kunst Wien



Was wurde aus ...

... dem Eggner Trio

Aufgewachsen im oberösterreichischen St. Florian, musizieren die Brüder Christoph (Klavier), Georg (Violine) und Florian (Violoncello) Eggner bereits seit ihrer frühen Kindheit. Alle drei haben zunächst in Wien studiert und überwiegend solistische Erfahrungen gesammelt. Über die Jahre hat sich allerdings ein gemeinsamer Berufswunsch entwickelt. So fassten die Brüder den Entschluss, sich verstärkt der Kammermusik zu widmen und gründeten daraufhin 1997 das heutige Eggner Trio. Kammermusikalisch wurden die jungen Musiker vor allem durch Günter Pichler (Alban Berg Quartett), Juri Smirnov (Wiener Brahms Trio) und das Altenberg Trio Wien geprägt. Bei Amiram Ganz, Martin Hornstein und Claus-Christian Schuster absolvierten sie auch am damaligen Konservatorium der Stadt Wien ein Kammermusikstudium, das sie 2004 erfolgreich abgeschlossen haben. Bei einem Durchschnittsalter von gerade



Florian, Christoph u. Georg Eggner

einmal 36 Jahren können sie auf eine beachtliche Karriere zurückblicken. Fragt man die Brüder nach ihrem großen Durchbruch, sehen sie den Gewinn des Internationalen Kammermusikwettbewerbs in Melbourne im Jahr 2003 als richtungsweisend. Als „Rising Stars“ wurden sie anschließend

um die Welt geschickt und gastierten in den ganz großen Konzerthäusern, vom Concertgebouw Amsterdam bis zur Carnegie Hall in New York.

Bereits vier CD-Einspielungen hat das Trio vorzuweisen. Auf der im Jahr 2010 erschienenen und bisher letzten CD unter dem Titel *Kaleidoskop* widmen sie sich – mit eigens für das Klaviertrio komponierten Werken – der direkten Gegenwart. Der Name „Eggner“ steht für Qualität, so jubelte die Kleine Zeitung anlässlich eines Auftritts in Graz zuletzt: „Die Linzer Eggner-Brüder haben sich in der Rekordzeit von einer Kammermusikhoffnung in die allererste Liga hochgespielt“. Im Herbst gibt es wieder Gelegenheit, sich vom Talent des Ausnahmeensembles zu überzeugen, denn dann werden sie bei einer Konzertreise u. a. in England, Holland und Luxemburg wieder gemeinsam auf der Bühne stehen.

www.eggnertrio.at

Tipps ...



Sensationsfund

In Moskau entdeckte der Konzertgitarist Lucian Plessner in einer vergilbten Zeitschrift überraschend Erzählungen von Sergej Prokofjev und landete damit eine literarische Sensation. Lange war nicht bekannt, dass der Komponist auf seinen Reisen phantastische und humorvoll-skurrale Geschichten schrieb, die die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit aufs Korn nehmen. Sie vollenden eindrucksvoll das Bild eines der führenden und geistreichsten Komponisten des 20. Jahrhunderts.

Sergej Prokofjev: *Der wandernde Turm: Die Erzählungen* (Hrsg. und mit einem Nachwort von Lucian Plessner). Aus dem Russischen von L. Plessner und A. Kravtsova. München: Bertelsmann (Edition Elke Heidenreich), 2012, 191 Seiten. € 20,80



Fidelio-Wettbewerb

Die PreisträgerInnen-CD des Fidelio-Wettbewerbs erscheint in diesem Jahr bereits zum zehnten Mal in Folge. In Zusammenarbeit mit dem ORF-Ö1 wurden die Live-Auftritte vom Finale der Sparte *Fidelio.Spezial* am 29. März 2012 im RadioKulturhaus mitgeschnitten, eine Auswahl der Siegerbeiträge liefert nun einen Eindruck von diesem Abend.

Konservatorium Wien Privatuniversität: *11. Fidelio-Wettbewerb 2012 — Finale Sparte Fidelio.Spezial*. Erhältlich an der Kassa der Konservatorium Wien Privatuniversität, Raum 3.17 und im ORF-Shop. € 18,10.



Kunst und Experimente

Experimentieren ist konstitutiv für künstlerische Prozesse. Umso erstaunlicher, dass künstlerische Experimente bisher vorwiegend unter wissenschaftlicher und historischer Perspektive sowie innerhalb einzelner Künste thematisiert worden sind. Der interdisziplinäre Band untersucht erstmals experimentelle Phänomene in den Künsten aus literatur-, theater-, film-, medien-, kunst- und musikwissenschaftlichen sowie philosophischen Perspektiven und fokussiert diese im transmedialen Vergleich.

Stefanie Kreuzer (Hg.): *Experimente in den Künsten: Transmediale Erkundungen in Literatur, Theater, Film, Musik und bildender Kunst*. Bielefeld: Transcript, 2012, 426 Seiten. € 35,80

.international



Música Es Mi Amor

Das in der Slowakei initiierte EU-Projekt eduMEMA stellt die historische Aufführungspraxis im Kontext mit gegenwärtigen Trends in den Mittelpunkt. Seit Beginn im Jahr 2009 sind unter der Leitung von Michael Posch Lehrende der Abteilung Alte Musik der Konservatorium Wien Privatuniversität beteiligt.

„The past is present in all music.“ Diesem Leitgedanken des slowakischen Musikwissenschaftlers Ján Albrecht hat sich das EU-Projekt eduMEMA zur Gänze verschrieben. „Die Vergangenheit kennenlernen und verstehen ist Grundvoraussetzung, um die Gegenwart zu begreifen“, ist Projektkoordinatorin Anna Hrindová überzeugt. Das in der Slowakei beheimatete eduMEMA ist in seiner Form einzigartig im europäischen Raum, stellt es doch die historische Aufführungspraxis im Kontext mit gegenwärtigen Trends in den Mittelpunkt. Ziel ist es, auf die Notwendigkeit der Kenntnis historischer Quellen, ihres Verstehens und das Wissen um die fachgerechte Verwendung historischer Instrumente aufmerksam zu machen, um zukunftsorientiert den wachsenden Ansprüchen des internationalen Konzertlebens, das sich der Alten Musik nicht länger verschließt, Rechnung tragen zu können. Kompetenzen in diesem Bereich gelten heutzutage längst als Schlüsselqualifikation und nehmen nicht nur für SolokünstlerInnen, sondern auch in Orchestern einen immer höheren Stellenwert ein. Organisiert von der Central European Music Academy, soll das Projekt zudem eine stärkere Verbindung zwischen zentral- und mitteleuropäischen Ländern fördern.

„Die Vergangenheit kennenlernen und verstehen ist Grundvoraussetzung, um die Gegenwart zu begreifen.“

Anna Hrindová

Im Jahr 2009 wurde das Projekt, damals noch unter dem Titel MEMA, erstmals in Poprad und Prag durchgeführt. Im Vordergrund stand von Beginn an die Lebendigkeit und Gegenwartsbezogenheit alter Musik. 2012 folgte mit insgesamt 270 TeilnehmerInnen aus 16 Ländern – darunter auch die Studierenden der Abteilung Alte Musik der KONSuni – eine erfolgreiche Fortsetzung. Die Grundidee *Making Education More Artful* ist ständig präsent.

eduMEMA 2012: Meisterklassen, Konzerte, Diskussionen

Eine Woche lang, vom 2. bis 8. Mai 2012, wurde den TeilnehmerInnen ein intensi-

ves und abwechslungsreiches Programm geboten. „Unser anfängliches Ziel war es, zu zeigen was passiert, wenn Studierende historische Instrumente verwenden, die ansonsten kaum Erfahrung mit deren Umgang haben. 2012 konzentrieren wir uns nicht mehr darauf, was historische und aktuelle Aufführungspraxis unterscheidet, sondern was uns verbindet“, so der Dirigent und Fagottist Milan Turkovic über die Entwicklung von eduMEMA. Schwerpunkt lag in diesem Jahr daher auf der historischen Aufführungspraxis auf modernen Musikinstrumenten. Zentrales Thema war die Musik des 18. Jahrhunderts, diese offene Problemstellung ermöglichte den Studierenden nicht nur ihre eigenen Präferenzen einzubringen, sondern führte zur Mitgestaltung des Curriculums. Kernangebot waren wiederum instrumentale Meisterklassen und Seminare, in deren Rahmen SpezialistInnen ihr Fachwissen weitergaben. Mit Michael Posch (Blockflöte), Reinhard Czasch (Flauto traverso), Andreas Helm (Barockoboe), Ulli Engel (Barockvioline), Jörg Zwicker (Barockcello) und Luciano Contini (Laute) der Abteilung Alte Musik der KONSuni sowie Milan Turkovic, Sergio Azzolini, Alexei Lubimov und Dmitry Berlinsky waren erneut hochkarätige KünstlerInnen und PädagogInnen beteiligt. „Genau dieser Mix aus modernem und historischem Instrumentarium in den Meisterklassen macht die Einzigartigkeit des Projektes aus“, resümiert Andreas Helm. Große Aufmerksamkeit erhielten die zahlreichen Vorträge der KONS-Lehrenden sowie der diesjährige Round Table, der sich u. a. Fragestellungen wie „Welchen Einfluss hat die Auseinandersetzung mit historischen Instrumenten auf MusikerInnen von Heute?“ und „Was kann die Alte Musik-Szene von modernen MusikerInnen lernen?“ widmete.

Konzerte in mehreren slowakischen Städten, neben Poprad und Bratislava auch in Košice, europäische Kulturhauptstadt 2013, präsentierten die Ergebnisse der Workshops. Zudem sorgten spontane Interventionen und Musikspaziergänge im öffentlichen Raum für spannende Begegnungen. Ein Fotoworkshop komplettierte das Angebot und dokumentiert das musikalische Geschehen in Bildern. Andreas Helm zeigt sich vom Ergebnis begeistert: „Gerade bei den Unterrichtsfotos wird so eine Lebendigkeit transportiert.“



Gemeinsames Musizieren

Making Education More Artful oder ... ?

Música Es Mi Amor, Making Early Music Alive, More Educated More Attractive, ... Geht es nach den kreativen Wortschöpfungen ehemaliger TeilnehmerInnen, könnte sich all das hinter der Abkürzung MEMA verbergen. „Im Mittelpunkt unseres Wettbewerbs zur Bedeutung hinter MEMA stehen die Erfahrungen der Workshopteilnehmer. Wir wollen ihre Reflexionen und ganz persönlichen Sichtweisen auf das Projekt kennenlernen“, erzählt Hrindová. Noch bis 30. November werden Vorschläge gesammelt, welches Kürzel am Ende das Rennen macht, wird dann im Dezember feststehen.

Und wie geht es nun konkret weiter? Von 2. bis 7. Dezember 2012 liegt der Schwerpunkt auf Tanz, wenn der türkische Choreograph Mustafa Erdogan und sein Ensemble *Fire of Anatolia* für Workshops in die Slowakei kommen. Außerdem wird eine Wanderausstellung mit den Fotos zum eduMEMA 2012 auf Reisen geschickt. Zu sehen ist die Fotoreportage in der Slowakei, der Tschechischen Republik, der Türkei sowie Österreich und Zypern.

Das Team aus Österreich nimmt im Übrigen nicht nur reichlich Eindrücke und Erfahrungen mit nach Hause, denn wie Michael Posch erzählt, hat die Abteilung Alte Musik seit Projektbeginn regen Studierendenzufluss aus der Slowakei zu verzeichnen.

Urbane Musik und Stadtdesign zur Zeit der ersten Habsburger. Wien im 14. – 15. Jahrhundert

Susana Zapke präsentiert ein Teilergebnis ihrer Forschungsarbeit der letzten drei Jahre:

Das Forschungsprojekt mit dem Titel „Die Musik in Wien im Umfeld der Universität und des Frühhumanismus, 14.–15. Jahrhundert“ ist mit Unterstützung des Fonds für wissenschaftliche Forschung der Kommission für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt worden. Fragen zur Musikausbildung, Musikvermittlung, Musikpraxis und Musikrezeption im spätmittelalterlichen Wien werden vor dem Hintergrund der sozialen und politischen Ereignisse erläutert. Der Stellenwert der Musik im Ausbildungsprogramm der frühen Wiener Universität, die Gelehrtenstrukturen der diversen Ausbildungszentren der Stadt, die Musik im öffentlichen Raum und ihre soziale Funktion sind nur einige der Aspekte, die im Vortrag von Susana Zapke am 27. November 2012 behandelt werden.

Das Thema versteht sich als Beitrag zur Wiener Stadt- und Kulturgeschichte im Zeitraum vom ausgehenden 14. bis Anfang des 16. Jahrhunderts. Der zeitliche Rahmen wird zwischen der offiziellen Gründung der Wiener Universität im Jahr 1384 und ihrem Niedergang in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts – aufgrund des Konfessionsstreits, der Türkenbelagerung und weiterer interner Faktoren – festgelegt. In diese Periode fallen epochale historische Ereignisse, etwa das Konzil von Konstanz, das Konzil von Basel und die im Anschluss daran vom Kloster Melk ausgehende monastische Reformbewegung unter Herzog Albrecht V., deren Auswirkungen sich österreichweit bemerkbar machen und die in einem unmittelbaren Zusammenhang zur gegenständlichen Forschungsthematik stehen.

Zur einflussreichen Wiener Bildungselite des 15. Jahrhunderts zählen nicht nur die urbanen Gelehrtennetzwerke, sondern

ebenso die geistlichen Repräsentanten aus Konventen und Kirchen. Die geistige Topographie der Stadt Wien lässt diverse Zentren der Musikpflege erkennen, wie etwa die Augustinerchorherren, die Konventsherren von St. Stephan (*collegium civium*), das *collegium ducale* (Lehranstalt für Zisterzienser), das Dorotheastift, das Dominikanerkloster, das Franziskanerkloster, das Schottenstift und nicht zuletzt die Bettelorden und die „Wanderhumanisten“, die mit der Universität in enger Verbindung stehen.



Beide Kreise, die urbanen und die geistlichen Eliten, bewirken eine notorische stadtpolitische und kulturelle Einflussnahme. Die Verzahnung von wissenschaftlichen, sozialen, bildungspolitischen, religiösen und kulturellen Praktiken lässt sich anhand einzelner Persönlichkeiten, sowohl Regierende als auch Gelehrte, plastisch rekonstruieren.

Die Alltagspraxis, das Design der Stadt Wien mittels Prozessionen, Zeremonien und individuelle Andachtssituationen werden anhand konkreter Fallbeispiele dargestellt. Bürger, Gelehrte, Geistliche, Handwerker und Adelsrepräsentanten wirken als Akteure einer bislang wenig beachteten Optik der Musikstadt Wien im 15. Jahrhundert.

Stichworte: Musik- und Kulturwissenschaftliche Studie / Wissensprofil der Stadt Wien im 14.–15. Jh. (ca. 1384–1520) / Wissensebenen und deren internationale Netzwerke: Sozio-kulturelles Profil, Denkmuster und Interessenrepräsentativität / Geschichte der Universität Wien / Profil der Gelehrtenbibliotheken / Positionierung der Musik im Bildungssystem der Zeit: *Septem artes liberales* – *Studia humanitatis* / Einfluss des Humanismus: *scientia musica* – *ars musica*, *via antiqua* – *via moderna* / Kollektive und individuelle Musikreflexion und -praxis / Buchgeschichte.

Die Musikwissenschaftlerin Univ.-Prof. Dr. Susana Zapke lehrt seit 2009 Historische Musikwissenschaft an der Konservatorium Wien Privatuniversität. Seit 2010 leitet sie den Studiengang Master of Arts Education (MAE), seit 2012 ist sie stellvertretende künstlerische Leiterin des Studiengangs Master of Social Design (MASD).

FWF
Der Wissenschaftsfonds

OAW
Österreichische Akademie der Wissenschaften

.veranstaltungs- hinweis

Di, 27. November 2012, 19.30 Uhr

Urbane Musik und Stadtdesign zur Zeit der ersten Habsburger. Wien im 14.–15. Jahrhundert

Vortrag von Susana Zapke

Anschließend Einladung zu Wein und Brot.

Konservatorium Wien Privatuniversität
Anton-Dermota-Saal
Johannessgasse 4a
1010 Wien

Eintritt frei

4382

HFP

Steuerberater

Aktueller Tipp: Steuererklärungspflicht/Veranlagungsfreibetrag

Unter folgenden Voraussetzungen muss ein Künstler eine Steuererklärung für 2011 bzw 2012 abgeben:

- Aufforderung durch das Finanzamt
- Bei ausschließlich selbständiger Tätigkeit – Gewinn höher als € 11.000,00 pa
- Bei selbständiger Tätigkeit (Gewinne über € 730,00 pa) und lohnsteuerpflichtigem Einkommen - Gesamteinkommen höher als ca. € 12.000,00 pa

Sonderbestimmung bei Künstlern: auf Antrag Verteilung der positiven Einkünfte auf die letzten 3 Kalenderjahre (Steuerrücktrag). Dies ist sinnvoll, wenn erstmals höhere Einkünfte erzielt werden.

Sollten Sie die Selbstabgabefrist für die **Steuererklärung 2011** (30.4.2012 bzw. 30.6.2012) versäumt haben, können wir Sie gerne vertreten.

Somit verlängert sich Ihr Abgabetermin bis zum 2.4.2013!

Bei Fragen und für die Anforderung unserer kostenlosen „**Steuerinfo für Musiker**“ wenden Sie sich bitte an **Mag. Andrea Klausner** | andrea.klausner@hfp.at | +43 1 716 05-729

HFP Steuerberatungs GmbH | 1030 Wien | Beatrixgasse 32 | www.hfp.at
Sponsor des Großen-Fidelio-Jahresstipendiums

A member of  International - a world-wide network of independent accounting firms and business advisers. www.hlbi.com

**derStandard.at**

Konzertkalender, die alle Stücke spielen. Musikberichte, die den Ton angeben. Rezensionen, die ins Ohr gehen.

3 Wochen gratis lesen:
derStandard.at/Abo
oder 0810/20 30 40



Die Zeitung für Leserinnen

MITTEN IM LEBEN: EINDEUTIG POSITIV!

Auf die Uni konzentrieren und nebenbei Zeit und Geld mit der **Studenten KontoBox** sparen:

- ▶ gratis Kontoführung mit attraktiven Habenzinsen
- ▶ gratis Maestro Bankomatkarte
- ▶ gratis eBanking per Internet und Telefon
- ▶ Gold Karte, die Kreditkarte von PayLife, zum halben Preis um nur € 29,60 pro Jahr

**JETZT MIT
NEUER
eBANKING
APP!**

STUDENTEN KONTOBOX

Nähere Informationen erhalten Sie in jeder
BAWAG P.S.K. Filiale.

Mitten im Leben.
www.bawagpsk.com

